



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Kollektaneen zur Litteratur

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1885?]

G.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65908](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65908)

G.

145]

Gadarer.

„Die Gadarer (schreibt Klotz, Geschn. St., S. 61), von welchen Arrian sagt, daß sie sowohl die Armut als die Künste angebetet und beide in der gottesdienstlichen Verehrung mit einander verbunden.“

Ich kann nicht finden, was das für ein Volk sein soll. Ich habe in den verschiednen Schriften des Arrians vergebens nach ihnen gesucht. Endlich finde ich, daß Gyraldus (Syntag., I. p. 78) sie als Verehrer der Armut anführen und sich desfalls auf den Arrian berufen soll. Diese also muß ich gelegentlich nachsehen.

*

Die Stelle beim Gyraldus (Syntag., I. p. 58. edit. Jensi) ist diese: „Paupertas et ars a Gadareis cultae, ut Arrianus scribit, quod videlicet paupertas ad artes comminiscendas industriam et hominum ingenium acuit.“

Die Stelle des Arrianus citirt er nicht, und ich weiß sie auch nicht zu finden. Aber die Gadareer Gadarer zu nennen, das kann nur Klotz. Und nun finde ich, daß es die Gaditaner, die Einwohner des alten Gades sein sollen, von welchen nicht Arrianus, sondern Philostratus vita Apoll.

149]

Gastrecht.

Secundum quod in maritimis praecipue civitatibus hospiti contra civem et vice versa, brevissimis praefixis terminis, plerumque ad summam trium dierum, von dreien Tagen zu dreien Tagen, nonnunquam de die in diem, von einem Sonnenschein bis zum andern, jus reddendum, nec sententiae executio ulterius suspendenda est. Quod jam olim in Graecia Nautodiarum, et Romae Praetoris peregrini officium fuit.

145]

Geburt. Geburtshilfe.

1. Das Koonhuysensche Geheimnis in der Geburtshilfe ist endlich 1735 durch ein Paar patriotische Stadtärzte in Amsterdam, Namens Jakob de Vischer und Hugo van der Poll der Welt bekannt gemacht worden. S. Hamb. Mag., Bd. XIV. S. 116.

Koonhuysen war ein Arzt und Wundarzt zu Amsterdam und hatte sein Geheimnis von einem Engländer Chamberlain, der (um 1672) England verlassen mußte, als Jakob II. vom Thron gejagt wurde.

Es besteht in einem sehr simplen Instrumente, welches gebraucht wird, wenn der Kopf des Kindes zu groß ist, als daß er sich den Durchgang leicht von selbst verschaffen könnte. In diesem Falle hielt man es für sehr schwer, Mutter und Kind zugleich zu retten,

und Mauriceau (*Traité des malad. des femm. gr.*, L. II. chap. 16) riet daher, durch langes Warten nur nicht auch die Mutter in Gefahr zu setzen, sondern dem Kinde durch Einspritzen in den Leib der Mutter die heilige Taufe beizubringen und alsdann zu zerschneiden und stückweis herauszubringen.

2. NB. Der Umstand, dem Kinde im Mutterleibe die Taufe beizubringen, zur Erläuterung des Kapitels im *Tristram Shandy*.

3. Die vorteilhafteste und glücklichste Weise, auch die gemeinste Art, wie die Kinder den Weg auf die Welt nehmen, ist die, daß das Kind, nachdem es sich aller Wahrscheinlichkeit nach im Mutterleibe wie ein Taucher umgestürzt hat, mit dem Kopfe unten und mit dem Gesichte gegen den Rücken seiner Mutter zu stehen kommt. Diese Lage macht dem Geburtshelfer die wenigste Mühe und heißt die natürliche Lage.

4. Der Verfasser des *Tire-tête* ist vorbenannter Mauriceau, wofür andere die *Tenette* erfunden. Aber noch hat man keinen Beweis, daß das Kind lebendig damit geliefert worden.

5. Das Gewicht neugeborner Kinder hat Röderer (*Comment. Goett.*, T. III.) zwischen 5 bis 8 Pfund befunden, welches Mauriceau sehr fälschlich von 12—14 Pfund und andere noch höher angeben, die Länge von 1 Fuß 6 Zoll bis 1 Fuß 11 Zoll.

119]

Gemmen.

Unter diesem Titel will ich verschiedne allgemeine Dinge von den alten geschnittenen Steinen sammeln, in sofern sie Werke der Kunst sind; in sofern sie aber natürliche Produkte, siehe Edelsteine.

I. Von der Menge, in der sie übrig geblieben sind.

Sie ist groß; aber leicht dürfte sie sich um ein Großes verringern, wenn wir alle neuere Werke dieser Art zu erkennen und von den alten zu unterscheiden wüßten. Denn wenn man bedenkt, wie viele Künstler es in dem 14ten und 15ten Jahrhunderte gegeben, die in Edelsteinen gearbeitet, so müssen sich eine weit größere Anzahl neuerer Gemmen finden, als wir in den Dactylolitheken angezeigt finden, wo es eine große Seltenheit ist, eine neue unter den alten mit unterlaufen zu sehen. *Molto ne fiorisce la diletta- zione oltra i monti* (sagt Maffei, in *Verona Illustrata*, P. III. p. 269); *ma spessissimo sopponendo antichi i moderni lavori*.

Die großherzogliche Sammlung zu Florenz besteht beinahe aus 3000 antiken, in verschiedne Klassen geordnet, und der neuern daselbst sind ungefähr achthundert. Es würde natürlicher sein, denke ich, wenn die Zahlen gerade umgekehrt wären.

Es ist wahr, die dauerhaftere Natur der Steine würde es allenfalls begreiflich machen, wenn sie so gar häufig auf uns gekommen wären. Aber was die Zeit gegen sie nicht vermochte, vermochte der Aberglaube. Wie viele werden deren die ersten Christen ver-

nichtet haben, da ihre Lehrer ihnen nur einen einzigen Siegelring zu tragen erlaubten: τούς δε άλλους ἀπορρίπτειν δακτυλίους, alii autem sunt abjiciendi annuli, sagt Clemens Alexandrinus (Paedag., Lib. III. p. 288. edit. Pott.). Ebenderselbe verbietet, keine Bildnisse der Götter noch sonst etwas darin geschnitten zu führen, was mit der Friedfertigkeit und Enthaltbarkeit eines Christen streite. Sondern sie sollten eine Taube oder einen Fisch oder ein segelndes Schiff oder eine musikalische Leier, wie Polykrates, oder einen Anker, wie Seleucus, darin führen.

Dergleichen Figuren finden sich auch häufig auf geschnittenen Steinen, die daher alle für Werke späterer Zeit und christlicher Künstler zu halten. Bettori in s. Nummo aereo Vet. Christianorum comment. explicato (Rom. 1737 in 4to) hat verschiedne bekannt gemacht, z. E. p. 105 ein Cameum anulare, worauf ein Anker, zwischen welchem auf jeder Seite ein Fisch, und oben IHCOYE und unten XPEICTOC;

p. 92 einen ovalen Opal, auf der einen Seite ein Anker und auf der andern die Buchstaben IXOYE unter einander gesetzt;

p. 75 wiederum ein runder Opal, auf einer Seite αΧω und auf der andern eine Taube.

Aus dieser Stelle ist klar, daß damals zu des Clemens Zeiten die Christen sich noch keines Kreuzes oder sonst eines nähern symbolischen Bildes auf Christum in dieser Absicht bedient haben. Selbst den Fisch, welchen man sonst deswegen als ein christliches Symbolum angenommen, weil das Wort Ιχθυσ die Anfangsbuchstaben Ιησους Χριστος Θεου υιος σωτηρ enthalte, scheint Clemens nicht sowohl darum als vielmehr zur Erinnerung des Apostels Petrus, welcher ein Fischer gewesen, und zur Erinnerung der Taufe in Vorschlag zu bringen.

150] II. Von ihrer Vernachlässigung in den Zeiten der Barbarei.

Es ist bloße kahle Deklamation, was Klotz desfalls (S. 55 und 56) sagt: „Damals rührte kaum einmal der Glanz der lebhaften und mannigfaltigen Farben, die diese Steine von allen andern Dingen unterscheiden, die Augen der Sterblichen auf eine angenehme Art. Darf man sich wundern, daß ihnen alle Schönheit der Arbeit und die wahre Deutung der Vorstellungen verborgen geblieben?“ Der Glanz und die Farben der Edelsteine rührte sie noch genug, welches die vielen Schriftsteller von den Edelsteinen in diesen Zeiten bezeugen. Und es brauchte gar nicht Unwissenheit zu sein, wenn man auf den alten Gemmen Vorstellungen aus der heiligen Geschichte erblickte. Man wußte gar wohl, was sie eigentlich vorstellten, aber man deutete sie anders, um sie dadurch zu heiligen und würdig zu machen, dem Schmucke der Kirchen einverleibet zu werden.

Wie abgeschmackt schreibt übrigens Herr Klotz, „daß das Ge-

treidemaß auf dem Kopfe des Jupiter Serapis einige Gelehrte verführt habe, dem Erztvater Joseph diesen Kopf beizulegen." Das hat kein einziger Gehrter gethan, und Lippert, der es anführt, sagt das auch gar nicht. Kein Mensch in der Welt hat gesagt: Dieser Kopf auf einem alten Steine ist der Kopf des Josephs, weil er ein Getreidemaß auf hat. Die ganze Welt hat diesen Kopf nicht anders als einen Kopf des Serapis genannt. Aber Gelehrte hat es gegeben, die aus dem Scheffel des Serapis schließen wollten, daß Serapis Joseph gewesen. Und das ist ganz etwas anders.

III. Von ihrer konkaven und konvexen Figur.

Eine von den Ursachen, warum die Alten so häufig auf konvexe Steine geschnitten, ist auch die, daß sie sehr häufig auf Steine geschnitten, wie sie aus der Hand der Natur kamen, und diese gibt sie meistens eirund, besonders diejenigen, welche in den Betten der Flüsse gefunden werden. Und auf diese ihre natürliche Gestalt bezieht sich die Stelle des Plinius (XXXVII. sect. 75): *Cavae aut extuberantes viliores videntur aequalibus. Figura oblonga maxime probatur, deinde quae vocatur lenticula, postea cycloides et rotunda; angulositas autem minima gratia.*

151] IV. Von der Kunst, sie zu schneiden.

Daß unser gewöhnliches Verfahren hierin eben das sei, welches die Alten gehabt, hat Ratter erwiesen; und ich habe einiges darüber in den Antiq. Briefen gesagt.

Aber worin besteht die neue Erfindung des Rivaz, von welcher die Bibliothek d. sch. Wiss., Bd. V. S. 383 redet?

„Man hat hier (in Paris) eine ganz neue Art, in Stein zu schneiden, erfunden, durch die wir instandgesetzt sind, es den Griechen mit leichter Mühe gleich zu thun; es ist ein gewisses Werkzeug, durch das man mit der größten Richtigkeit die schönsten Modelle kopieren kann; es geht dieses bei großen und kleinen Steinen, auch auf die allerhärtesten an, die der Zeit am längsten widerstehen, sie mögen hohl oder erhaben werden sollen. Der Erfinder von diesem Werkzeuge ist Herr von Rivaz; doch hat er noch nicht das Mechanische davon bekannt gemacht. Um solches bei kostbaren Stücken gebrauchen zu lassen, hat er sich mit dem Herrn Vasse, königl. Bildhauer, einem Manne, der wegen seiner Kunst in großem Ansehen ist, vereinigt; dieser hat ein Modell gemacht, das den Triumph Ludwigs XV. nach der Schlacht bei Fontenoi vorstellte; Herr von Rivaz hat dieses Modell auf einen Aqtstein gebracht. Dieser grünliche Stein, der in die Olivenfarbe fällt, und aus dem die Türken und Polen Säbelgriffe machen, ist weit härter als der Achat und Jaspis und kann bloß durch den Stichel und Diamantstaub gearbeitet werden. Herr Gay, der so berühmte Steinschneider, der ihn nicht leicht seinesgleichen haben wird, hat dies Meisterstück der Herren Rivaz und Vasse mit Er-

staunen gesehen. Er hat gestehen müssen, daß dieses Stück alle mögliche Feinheiten hat, die nur die Kunst erreichen kann, und daß er sich nicht getraue, es in vielen Jahren zu erreichen. Dieser Stein ist ohnlängst dem Könige überreicht worden."

Diese Nachricht ist von 1762. Ist von dieser Erfindung nachher mehr bekannt geworden? Was mir am verdächtigsten dabei vorkömmt, ist, was von dem Steine gesagt wird, den Herr Rivaz bearbeitet. Ein Aqtstein soll es sein; was wir Aqtstein nennen, ist nichts als Bernstein, dessen es eine grünliche Gattung allerdings gibt, so wie auch wirklich die Polen und Türken Säbelgriffe daraus tragen. Aber kaum, daß der Bernstein den Namen eines Steins verdient, der nichts als ein festes Erdpech ist: geschweige, daß er härter sein sollte als Achat und Jaspis. Der Bernstein kann sehr leicht gedrehselt und geschnitten werden und würde hingegen der Bearbeitung mit dem Rade und Schmirgel oder gar Diamantstaube gar nicht fähig sein. (S. Aqt.)

War es aber weiter nichts als ein Bernstein, auf den Rivaz arbeitete, so könnte vielleicht gar seine neue Steinschneiderei ein Betrug gewesen sein. Denn es ist bekannt, daß der Bernstein geschmolzen und folglich auch in Formen gegossen werden kann. (S. Bernstein.)

152] V. Von den alten Steinschneidern

Aus des Vettori Dissert. Glyptog., p. 3.

Illorum autem Catalogum ordine alphabetico digestum hic accipe. Nämlich die im Werke des Stofsch vorkommen.

Admon, Aepolianus, Aetion, Agathemerus, Agathopus, Alexander, Allion (cujus Artificis gemmae duae), Anteros, Apollodotus, Apollonides, Apollonius, Aspasia (cujus gemmae duae), Aulus (cujus gemmae V), Axeochus;

Caekas, Carpus, Coinus;

Dioscorides (cujus gemmae VII);

Epitynchanus, Evodus, Eutyches;

Felix Calpurnius Severus;

Gneus;

Hejus, Hellen, Hyllus (cujus gemmae III);

Lucius;

Mycon, Myrton;

Nicomachus, lieft Windelmann Nisomas, und freilich richtiger, so wie Caekas Saenas heißen muß. Zippert, II. 478;

Onesas;

Pamphylus, Pigmon (is Pergamum appellat, contra fidem vetustae gemmae, quae in museo Magni Ducis Etruriae Florentiae adservatur. Adi Mus. Flor. Vol. II. Class. 1. Tab. III. n. 11, et item Inscriptionum antiq. in Etrur. Urbibus exstant. Vol. I. Tab. V. n. 1. Utrobique

lapsus etiam Leonardi Augustinii et pariter Equitis Maffei indigitatur), Pharnaces, Phylemon (gemmae II), Plotarchos, Polycletus, Pyrgoteles (cujus gemmae II);

Quintillus;

Scylax, Seleucus, Solon, Sosocles, Sostratus, Sotratus;

Teucrus, Thamyrus, Tryphon.

His addendi sunt gemmarum scalptores ab eodem Stoschio praeteriti, quorum opera egregia aeri pariter incisa vulgavit vir cl. Ant. Fr. Gorius, in Patrio Athenaeo publ. Hist. Prof., iique sunt:

Amphoterus (Inscriptt. Antig. in Etrur. Urb. ext., Tomo I. Tab. II. n. 4, et item in Museo Florent., Tom. II. Clas. I. Tab. X. n. 3);

Antiochus (Inscr. Ant., Tom I. Tab. I. num. 4);

Cleonas (Ibid., num. 2);

Cronius (Ibid., num. 1);

Quintus Alexa (Mus. Flor., Tom. II. Tab. 97. num. 1. Videsis, p. 155 et in Praef. p. 7),

ex quibus omnibus notandum est, duo tresve tantum nomen Latinis characteribus scripsisse, reliquos vero Graecis. Nonnulli nomen suum descripserunt recto casu, cui aliquando verbum ἐποιεῖ, vel primam syllabam ἐπ., hoc est faciebat, solebant adponere; alii casu obliquo, ut in ipsis gemmis antiquis videre est. Nomen Agathangeli, quod Graecis characteribus expressum est in gemma (adi Collect. Roman. Antiq. Antonii Borioni, Tab. 68, p. 48), quae Pompeji caput referre dicitur, in hoc catalogo sculptorum antiquorum describere detrectavimus: opus enim, quantumvis elegantissimum, sublestae fidei suspicionem subit apud plerosque cultos viros, qui in eodem expendendo manum recentioris artificis, judicio sane constanti, perspectam habere sibi videntur. Item Gellii nomen abegimus, quod alibi Γηλιου, alibi Γελιου scriptum viderimus. (Ibid. ap. Borionum, Tab. 75; vide pag. 53.)

Hierauf führt er noch aus Büchern den Mnesarchus an, von dem ich unter Vettori rede; über den jedoch die Stelle des Apulejus (Flor., Lip. II) wider meine Meinung sein würde, wenn Apulejus in solchen Dingen ein glaubwürdiger Scribent wäre: Profugit ex insula (Samo) clanculo Pythagoras, patre Mnesarcho nuper amisso, quem comperio inter sellularios artifices, gemmis faberrime scalpendis, laudem magis quam opem quaesisse. Ferner führt er an den Theodorus, von dem ich in den Antiq. Br. handle; und er meint, man müsse beim Plinius *smaragdum pro sardonyche* setzen.

Also sind beim Stosch 48 alte Künstler und 65 Steine, und beim Gorius 5 Künstler.

Hiezu kömmt Horus, in der Dacty. Zanettiana, v. Zanetti, und folgende aus Winckelmanns Descript. des P[ierres] g[ravées] du C[abinet] de St[osch].

1. Νεισος. Eine alte PASTE: ein stehender Jupiter ohne Bart, neben sich den Adler, in der Rechten den Blitz, und die Linke in die Megide gewickelt, p. 39.
- 153] 2. Αθρηων. Eine alte PASTE: Jupiter auf einer Quadrige, der zwei Riesen zu Boden geschleudert. Eine Kamee in dem Kabinett Farnese, p. 50.
3. Φρυγίλλος. Auf einem Karneol in dem Kabinette des Chev. Vettori zu Rom: Cupido auf der Erde sitzend, neben sich eine offene Muschel, p. 137.
4. Διοκλής. Der Kopf eines jungen Fauns in einem roten Jaspis, p. 238.
5. Αλτήρος († ist φ) Penthesilea verwundet, vom Achilles gehalten, auf einem Kameo, der dem Hr. Diering, einem englischen Liebhaber, gehört, p. 380.
6. Diphilus. Auf einer alten PASTE, worauf eine Urne, auf welcher der Name dieses Meisters steht, p. 490.
7. Noch einer vielleicht, dessen Name sich mit ΜΥΘ angefangen, auf einem Karneol mit einem Pferdekopfe, p. 543.

Die übrigen Künstler, welche gleichfalls Winckelmann in diesem Werke namhaft macht, sind: Apollonides, p. 219; Solon, p. 251; Syllus, p. 260 und ebenda Alexa. Allein diese alle sind von Stosch oder Gorius bereits genannt, obgleich hier zum Teil es andre Werke von ihnen sind; und es ist folglich unrecht, daß es in dem Register gleichwohl von ihnen insgesamt heißt: graveurs anciens, leurs noms non publiés jusqu'à présent.

In allem also zur Zeit 60 alte Künstler, deren Namen bekannt sind.

Noch kömmt der 61ste hinzu, dessen weder Stosch noch Gorius noch Winckelmann gedenken; dessen aber Johann Faber in Commentariis ad Imagines Viror. Illustr. ex Bibl. Fulvii Ursini, p. 52, bereits gedacht, wenn er sagt: Ab artifice aliquo aevi Augusti facta videtur; verbi gratia ab Epitynchano aut Zosimo, quorum extant nomina in priscis cameis aliisque sculpturis. Wenn das Zosimus sich nur nicht auf aliisque sculpturis beziehet.

Auch muß noch ein 62ster sein, den selbst Stosch in s. Werke S. 4 anführt, nämlich Ξυλπιστος. Siehe Klotz, S. 37.

Den 63ten und 64ten siehe in der Vorrede des Malters, p. 37: Dans la collection du Comte Toms on trouve des pastes antiques en camée, avec le nom d' Αρχιονος et celui de Λευκονος.

Auch beim Lippert kommen Steine mit den Namen alter Künstler vor, die unter den angeführten nicht sind, als folgende:

65. Albius, II. 632; ein Kopf des Caligula.

66. Deogenes, II. 383; mit den Anfangsbuchstaben nur.
 67. Favra, I. 181.
 68. Gelius, II. 908. Ein Ringer, der sich mit Del salbet.
 Doch dieses Namens gedenkt auch Winkelmann im St. Kab.
 (wie ich nun sehe, p. 455, wo er in einer Edition sogar in
 Kupfer ist).
 69. Hydrus, II. 121.
 70. Potitus, II. 70.
 71. Sotius, II. 534.
 72. Einer, dessen Anfangsbuchstaben EP vielleicht auf einem
 Ochsen in einem Chalcedon oder weißen Karneol geschnitten,
 wie ich ihn in den Antiquarischen Briefen bekannt
 gemacht.

Der Ochse ist fast eben der, wie er auf den Münzen des
 Augustus vorkommt, als beim Rubenius (edit. Beg.,
 Tab. IX. n. 23; auch Tab. XIV. n. 13) forsā ob specta-
 cula ab Augusto data, nämlich solcher, als nach dem
 Plinius, Lib. VIII. cap. 45, Caesar Dictator zuerst in Rom
 gegeben.

Fast noch näher kommt er dem Ochsen auf den Münzen
 von Epirus, und es ist bekannt, daß die epirotischen Ochsen
 sehr berühmt waren: in nostra urbe bubus Epiroticis laus
 maxima. Plin., Lib. VIII. sect. 70.

Wenn die Buchstaben EP lateinische sein sollten, so
 könnten sie vielleicht auch auf dem Stein Epirus bedeuten
 sollen. Eine solche Münze von Epirus s. beim Beger,
 Spicileg. Antiq., p. 17.

Oder vielmehr es ist der Ochse im Tierkreise, so wie er
 auf dem alten marmornen Globus im Palaste Farnese er-
 scheint, und wie ihn Manilius beschreibet:

— — — — taurus

Succidit incurvus, claudus, pede,

oder Lucanus:

— — — — nisi poplite lapso

Ultima curvati procederet ungula tauri.

Ein solcher Ochse kommt auch beim Agostini schon vor, auf
 einem Onyx, und in der Sammlung des Maffei (Gemme
 antiche figurate) steht er Parte IV. Tab. 80. Um ihn
 herum stehen die Buchstaben, von oben an gegen die linke
 Seite gelesen: OIRAE, die aber sowohl Agostini als
 Maffei unerklärt lassen. (Nicht zu vergessen diesen Ochsen mit
 dem Ochsen des Hyllus zu vergleichen. S. Klotz, S. 90.)

152] VI. Von den Neuern seit dem 15ten Jahrhundert.

Die Werke vieler neuern Meister, besonders des 15ten Jahr-
 hunderts, sind sehr schätzbar. Maffei bedenkt sich daher nicht, zu

Lejning, Werke. XX.

sagen (l. c.): Nel secolo 1500 l'intaglio delle gemme fioriva in Italia a segno, che nella galleria di Firenze non è da apprezzar niente meno la raccolta di sopra ottocento pezzi moderni, delle serie degli antichi, se però se n'ecceppa l'ammirabil Vespasiano, e alcun altro.

Aus den Zeiten des Verfalls des römischen Reichs sind viele geschnittene Steine übrig, die noch in Kabinetten hin und wieder verborgen liegen. Aber ihre Meister sind nicht genannt.

Vasari in s. Werke gedenkt folgender, wie ich sie aus dem Vettori ziehe:

1. Valerio Vincentini, dessen eigentlicher Name Belli war, arbeitete viel für den Papst Clemens VII. und starb 1546, alt 68. „Dieser Künstler (heißt es bei dem Füßli, ohne Zweifel auch aus dem Vasari) verfertigte so viele und schöne Arbeit, daß man auf die Gedanken verfiel, er habe das Geheimnis gehabt, die Edelfeine weich zu machen. Auch seine Tochter verstand sich auf das Steinschneiden. Vas., Parte III. p. 862; Edit. di Firenze 1550.

2. Joannes a Castro Bononiensi nuncupatus. Vasari, ebendasselbst. Dieser und Vicentino haben auch wohl ihre Namen auf den Stein gesetzt; und finden sich deren verschiedne im Museo Strozio zu Rom.

3. Aloysius Anchinus, Ferrariensis.

4. Alexander Cesati, seu Cesari, cognomento Graecus. Vasari im Leben des Valerio. Den Anchini finde ich beim Füßli nicht, auch in dem ersten Bande der Supplemente, wo er den Giulianelli ausgezogen. Er war ums Jahr 1550 berühmt.

5. Dominicus, qui ab eodem Vasario, in vita Alphonsi Ferrariensis, sculptoris, dicitur di Polo, itemque Intagliatore di ruote. Domenico di Polo arbeitete viel für die Herzöge Alexander und Cosmus von Medicis und florierte um 1536. Er war ein Schüler des Joh. delle Corniole.

6. Dieses Joh. delle Corniole, qui, auspice Laurentio Mediceo, artem insculpendi gemmas didicerat ab extraneis nonnullis artificibus, ab eodem Laurentio Florentiam accitis, wird gleichfalls beim Vasari im Leben des Val. Vicentini, aber in einer neuern Edition, gedacht.

Aber ich denke, dieser Joh. delle Corniole ist Joh. Bernardi da Castel Bolognese Nr. 2.; und Vettori scheint ganz unrecht zwei verschiedne Künstler daraus zu machen. Dieser Johann da Castel Bolognese starb 1550.

7. Dominicus, ein Mailänder mit dem Zunamen de' Camei. Es ist sehr albern, wenn dieser Domenico beim Füßli ein Schüler des vorigen Bernardi heißt und gesagt wird, daß er um 1490 gelebt, da der Meister doch 1550 gestorben.

8. Petrus Maria da Pescia, lebte unter Papst Leo X. um 1516.

9. Michael, vulgo dictus Michalinus.

10. Matthaeus Nassarius, Veronensis. — Matth. del Nasaro arbeitete viel für Franciscus I. und starb zu Paris 1548.

11. Nicolaus Avantius, Avanzi, und

12. Galeatius Mondella, bei welchem Nasaro lernte, wenn es anders wahr ist; denn beim Füßli stehet unter Nasaro, daß Nasaro bei Avanzi gelernt, und unter Avanzi, daß Avanzi bei Nasaro gelernt habe.

13. Ein Veronesischer Goldarbeiter, mit dem Zunamen lo Zoppo, der gleichfalls beim Matteo del Nasaro gelernt. Sein wahrer Name hieß Joh. Maria Mantovano.

14. Brugia Sforzi und zwei seiner Neffen, gleichfalls Schüler des del Nasaro, welcher Nasaro die Kunst nach Frankreich brachte und auch da viele Schüler hinterließ.

15. Marmita von Parma und dessen Sohn Lodovicus.

16. Joh. Jacobus Caraglio. Anfangs ein Kupferstecher und arbeitete hernach in Polen.

17. Franc. Francia. S. den Artikel von ihm.

18. Joh. Anton. de Rubeis, Mediolanensis.

19., 20. Cosmus und Jacobus da Trezzo, welcher letztere zuerst in Diamant soll geschnitten haben. (V. p. 156 die Cont.)

156] Cont. von p. 152.

21., 22. Gaspar ac Hieronymus Misuroni. — Und nun führt Vasari die Künstler an, deren Camillus Leonardus in seinem Speculo Lapidum gedenkt.

23. Joannes Maria Mantuanus. Aus diesem aber hätte Vettori keinen besondern Künstler machen sollen, es ist der Zoppo (Nr. 13), dessen er schon gedacht hatte.

24. Franciscus Michinus Ferrariensis, den Vettori aber nicht kennt und vermutet, daß es Moysius Anchinus sein soll, Nr. 3.

25. Jacobus Tagliacarne, ein Genueser.

26. Leonardus Mediolanensis. — Nun folgen einige andere, die Vettori hier und da zusammengetragen.

27. Matthaeus de Benedictis, und

28. Marcus Actius Moretus, welche beide Masini in seiner Bologna perlustrata, p. 739, anführt.

29. Philippus Sanctacrucius Urbinas, diminuto vocabulo nuncupatur Pippo.

30. Antonius Dardonius.

31. Severus Ravennas.

32. Flaminius Natalis.

Und bis hieher die Künstler aus dem 16ten Säculo. Aus dem 17ten sind wenige oder gar keine bekannt; außer

33. Einer mit dem Zunamen il Borgognone, qui claruit circa annum 1670, und

34. Ein gewisser *Adonius* zu Rom, *cujus institutum peculiare fuit, manus invicem junctas in Cameis exprimere, zu Hochzeitringen.*

Zu Anfange des 18ten Jahrhunderts war ein Franzose Namens
34. *Suzon, dit Key*, bekannt. Von den Neuern aus diesem Jahrhunderte nennt *Vettori* folgende:

35. *Flavius Sirleto*, welcher 1737 zu Rom starb, und dessen zwei Söhne

36., 37. *Franciscus* und *Raymundus*.

38. *Joa. Constantius*, qui *adamantem quoque tentavit, caelata in eo Neronis imagine*, und dessen zwei Söhne:

39., 40. *Carolus* und *Thomas Costanzi*.

41. *Dominicus Laudus*.

42. *Franc. Ghinghius Florentinus*.

43. *Ant. Pichelar* oder *Pichler*.

44. *Laur. Natter*.

45. *Marcus Tischer*. Von diesem aber weiß er auch weiter nichts als sein eignes Bildnis, das er 1733 geschnitten, mit dem griech. Namen *Marcus*.

46. *Hier. Rosi, dictus il Livornese*.

47. *Gottf. Graaft, Vir Hanseaticus, qui difficultate nominis pronuncianti apud Italos vulgo nuncupatur il Tedesco*. Heißt eigentlich *Kraft* und war von *Danzig*, ein Schüler von *Nattern*, s. die Vorrede.

153] VII. Wie beider Arbeit zu unterscheiden.

Winckelmann in seinen Erinnerungen über die Beobachtung der Werke der Kunst (s. *Biblioth. der sch. Wiss.*, B. V. S. 12) sagt: „Die größere Glätte an Figuren tief geschnittener alter Steine ist nicht das Geheimnis, welches *Maffei* (*Verona illustr.*, P. III. c. 7. p. 269) der Welt zum besten mittheilend entdecken will, wodurch sich die Arbeit eines alten Künstlers im Steinschneiden von den Neuern unterscheidet; unsre Meister in ihrer Kunst haben die Glätte so hoch als die alten getrieben; die Glätte der Ausarbeitung ist wie die feine Haut im Gesichte, die allein nicht schön macht.“ —

Die Stelle des *Maffei* ist diese: *Nelle pietre incavate, oltre al disegno ed alle cose rappresentate, e oltre al colore e qualità della pietra stessa, c'è un indizio certo per distinguere il moderno dall' antico. Gran segreto ne vien fatto da qualche Antiquario, che lo sà: ma noi crediamo all' incontro esser bene di far publico, quanto è possibile tutto ciò, che può servire a deluder l'impostura e la frode. Siccome adunque le pietre dure non si possono lavorare che con la ruota, e la ruota non ripulisce; e siccome convien dire, che in ciò maniera avesser gli antichi, rimasa incognita a' nostri; così i moderni lavori non hanno mai il campo lucido e netto, come quei de'*

Romani e de' Greci: talche occhio pratico, benche lustro vedesse il fondo, e le facce, dal non esser però perfettamente lisce, e uguali, e vibranti, conoscerà con sicurezza, che il pezzo non è antico. —

Winckelmann könnte bei dieser Widerlegung des Maffei nur halb Recht haben. Nämlich wenn schon auch neuere Künstler ihre Werke in der Tiefe eben so vollkommen glätten können als die alten, und es daher nicht notwendig folgt, daß jeder Stein, der diese Vollkommenheit hat, deswegen alt sei, so ist das Gegenteil als eine ziemlich zuverlässige Regel anzunehmen, daß nämlich diejenigen Steine, welche in der Tiefe wenig oder gar keine Polierung haben, eben daher nicht für alt zu schätzen. Dieses vollkommene Polieren verstanden in den neuern Zeiten nur die besten Meister; bei den Alten verstanden es alle, es war bei ihnen kein Geheimnis. Dieses erkennt man daraus, weil sich Steine von sehr mittelmäßigen Künstlern finden, die plump und ohne alle Zeichnung sind, gleichwohl eine sehr vollkommene Politur haben. (Natter, Meth. ant., p. 9.) An eben der Stelle scheint Natter die wahre Art zu erraten, durch welche die Alten zu jener vollkommenen Politur gelangten; daß sie nämlich mit eben den Werkzeugen polierten, mit welchen sie gegraben hatten. Denn diese allein können in alle die kleinsten Vertiefungen dringen. (Il est remarquable, que cet ouvrage si imparfait est pourtant très-bien poli; et qu'il semble que l'on se soit servi du même outil pour la gravure et pour le poliment.)

Natter erkennt die vollkommene Politur gleichfalls für einen Vorzug der Antiken (Préf., p. 13); nicht zwar, weil die neuen Künstler sie nicht erreichen könnten, sondern vielmehr, weil sie sie nicht erreichen wollten, indem sie es für überflüssig hielten.

154] VIII. Von den Compositoribus gemmarum.

Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß es bei den Steinen vielleicht Künstler gegeben, die so hießen, und daß es eben die gewesen, die wir jetzt Jouaillers oder Metteurs en œuvre zuweilen nennen.

Ihrer gedenkt Plinius (Lib. XXXVII. cap. 6), wo er von dem Opale spricht: Opali, smaragdis tantum cedentes. India sola et horum est mater. Atque ideo eis pretiosissimam gloriam compositores gemmarum, et maxime inenarrabilem difficultatem dederant. So hieß es, wie ich glaube, in allen gedruckten Ausgaben des Plinius bis auf den Harduin, der in seiner die letzte Periode folgendermaßen abdrucken ließ: atque in pretiosissimarum gemmarum gloria compositi, maxime inenarrabilem difficultatem dederunt. Hiervon gibt er in den Noten folgende Erklärung: Et cum pretiosissimis gemmis comparati, maxime inenarrabilem dedere difficultatem, nam gemmis aliis, quarum similitudinem referunt, potiores eos haberi oporteret. Und in den Emendationen hinter dem Buch setzt er hinzu: Sic (nämlich so, wie er drucken lassen) totidem apicibus syllabisque codices Mss.

omnes, Reg. 2, Colb. 3 aliique: neque quidquam est ea oratione planius: nihil tamen obscurius, si libros hactenus vulgatos sequare, qui locum hunc sic temeratum prodigiose referunt: Atque ideo etc. Aber Harduin hat Unrecht, und wenn er noch so viel Manuscripte auf seiner Seite hätte. Die alte Lesart ist die bessere und wird daher wohl auch die wahre sein; auch ist sie nicht aus der Luft gegriffen, sondern muß aus Manuscripten genommen [sein], die vielleicht eben so gut und besser waren, als die Harduin gebraucht hat. Nur weil Harduin nicht gewußt, was er für eine Idee sich von den compositoribus gemmarum machen sollen, hat ihm die Stelle dunkel scheinen können. Es waren nicht Künstler, welche Edelsteine durch gefärbtes Glas nachmachten, sondern Künstler, welche die Edelsteine faßten und viele von verschiedener Art so zusammensetzen verstanden, daß ihre Farben und ihr Feuer einander nicht schaden, sondern vielmehr aufhalten. Diese Künstler erteilen den Opale einesteils pretiosissimam gloriam, weil er allein in Indien gefunden wird; anderenteils inenarrabilem difficultatem in Ansehung der Verbindung von anderen Steinen, weil der Opal keine bestimmte Farbe hat, sondern, nachdem man ihn wendet und das Licht auf ihn fällt, bald so, bald so erscheint und daher bald sich mehr zu diesem, bald zu einem anderen Steine schickt. Hierauf bezieht sich offenbar das Folgende beim Plinius, wo er unter andern auch sagt, daß man dem Opal daher eine gewisse gleichartige Farbe durch die Kunst zu erteilen gesucht habe. — In Ansehung der Geschicklichkeit, die Steine nach der besten Wirkung ihrer Farben zu ordnen, vergleicht Paschalius (Lib. II. c. 12) daher mit Recht diese Compositores gemmarum mit den Winderinnen der Blumenkränze (στεφανοπλοκοι), dergleichen die Glycera war, mit welcher Pausias wetteiferte.

Exempel von der Kunst dieser Compositorum gemmarum siehe unter Achilles Tatiüs und Kristänetus.

154] IX. Von Sammlern und Erklärern geschnittener Steine.

Davon sagt Fabr. in f. Bibl. Antiq., p. 125 überhaupt:

Fuit haec scientia quasi postliminio revocata ab Ursino, Gallaeo, le Pois, Pierio Valeriano, Gorlaeo, Chiffletio, Kirchero, Augustino Romano, Cavimio, Bagarrio, Reicheltio Argentorantensi, aliisque.

155] X. Von Faßten und Abdrücken der alten Gemmen.

Von jenen siehe den Artikel Edelst., p. 99. Diese aber zu machen, lehrt, wie jene, gleichfalls Bettori in f. Tract. de Septem Dormientibus, p. 3:

Haec autem Ectypa, ut illi etiam, qui minus norunt, intelligant, quid istud rei sit, et quam simillima exemplari

existant; vel fiunt liquido aqua gypso, vel sulphure in amula (Kessel, Löffel) ad ignem admota, colliquato, et cinnabari, sive alio colore mixto. Igitur quidvis horum selegeris, gemmae, ut dicebam, infunditur, cui, ne undique diffluat, sive sulphur, sive gypsum, fascia tenuis e stanno, nonnihil ipsa gemmae area eminentior, adstringitur, et filo, si opus fuerit, circumligatur. Jam vero rigente sulphure, densatoque gypso, alterutrum a gemma dividitur, et sic ipsissimam gemmae imaginem ectypon refert. At ipsa gemma aliquando leniter oleo perungitur, ut facilius gypsum aut sulphur ab illa separetur. — Hierauf lehrt er auch, wie sie in Siegellack abzudrucken; das Siegellack muß nicht brennen, sondern nur fließen, und am besten auf weiße französische Spielfarten.

148]

Genovesa.

Das Kloster der h. Genovesa zu Paris. Was die Altertümer in der dasigen Bibliothek anbelangt, wovon eine Beschreibung heraus ist, will ich mir eine Stelle aus Landringers Diss. in onychem Alexandri M. (1686. 4to) hier annotieren:

„Ludovici Chalucii, Arverni, in Licomagensi Foro Consiliarii Regii, Dactyliothecae MStae; quae olim in Museo Magni Peirescii, tandem Petri Seguini, hodie RR. PP. Canonicorum Regularium S. Genovesae Parisiensis est, faustam precamur Lucinam. Claudium enim de Moulinet, ordinis illius Procuratorum Generalem, editionem, additis Gazophylacii inelyti rarioribus, moliri monet Fraxineus Glossarii laboriosissimi voce Heraclaea. Interim quaedam displicuisse Maecenati Gallico, Nicolao Claudio Fabricio de Peiresc, non leve in ejus Vitae Memoria indicium est, quae anno hujus seculi XXXIV cum Ludovico Auberio Manillio de caelaturis suppositiis, quas Chalucus a se confictas non erubescerebat pro vetustis evulgare, egerit.

157]

Gesandter. Gesandtschaft.

„In dem Deutschen wird ein Unterschied gehalten, also daß der Fürsten und anderer Stände des Reichs (darunter auch die Reichs- und Hansestädte zu verstehen) Legaten nicht Gesandte, sondern Abgesandte genannt werden. — Und diesen Unterschied observiert auch der Reichsfürst bei den Reichstagen.“ — Siehe Zeilers Sendschreiben, 65. Unser heutiger Zeitungsstil, wenn ich mich nicht irre, bemerkt diesen Unterschied nicht oder kehrt es vielmehr gerade um.

153]

Giotto,

der Schüler des Cimabue, lebte von 1276—1336. Das am besten erhaltene Werk dieses Meisters, welches Wright irgendwo angetroffen, ist in der Kirche des h. Antonius zu Padua. Es ist ein

Freskogemälde in einer Kapelle hinter der Kanzel und stellt die Kreuzigung Christi, und wie die Kriegsknechte das Loß um sein Gewand werfen, vor. (S. Wright, Reisen, dtsh. Ueb. S. 31.)

159]

Gliedermann.

Für den Erfinder desselben wird Baccio della Porta, ein Dominikaner und Maler, der 1517 starb, gehalten; eben der, von welchem Raphael seine bessere Farbenmischung soll gelernt haben. S. Vasari, Part. III. p. 34.

Vielleicht aber, daß auch die alten Künstler den Gliedermann kannten, und daß es ihr *Κιναβος* war, welches Suidas durch *ειδωλον, προς ο οι πλασται και οι ζωγραφοι βλεποντες διατιθενται πλαττοντες και γραφοντες*. Stephanus erklärt *κιναβος* bloß durch *proplasmata*, Modelle; aber die kann wohl der Bildhauer, aber der Maler nicht brauchen.

163]

Goldmachen.

Kunfel in s. *Observationibus de salibus fixis et volatilibus* (Londini 1678) soll erzählen: que dans les archives de la Maison Electorale de Saxe il a lu l'art de faire ce rare et admirable spécifique et teinture, avec laquelle l'Electeur Christian I. du nom convertissoit le mercure, le cuivre, et les autres métaux en véritable or, ou en véritable argent; et il assure, que le Prince Auguste environ l'an 1590 convertit avec une partie de cette teinture seize cent et quatre fois autant de mercure en or, qui souffrit toute sorte d'examen. Il ajoute que ces registres ne marquent pas que cette Médecine universelle pour la transmutation des métaux soit propre pour guérir les infirmités du corps humain. (Journal des Sc., an. 1678. p. 435.)

Von dieser Goldmacherei der Kurfürsten von Sachsen siehe auch des Freiherrn von Schröder notwendigen Unterricht vom Goldmachen, hinter s. Fürstl. Schatz- und Rentkammer, Cap. 1. §. 10:

„Wer zweifeln will, gehe nach Dresden in Meißen, sehe allda das sogenannte Goldhaus an, lasse sich berichten, was zu Kurfürst Augusti und Mutter Anna Zeiten darin gearbeitet worden, und frage, wie die herrliche und kostbare Gebäude in selbige Gegend herkommen. Wer sich der Wahrheit versichern will, der frage nach hochgedachten Kurfürsten Actis Chymicis und Journalen, so wird er in der geheimen Kammerkanzlei eine Menge Schriften von des Kurfürsten eigner Hand und sonst ganze Volumina finden, worinnen die von Zeit zu Zeit gemachten Dingierpulver und das Quantum von Woche zu Woche eingelieferten Goldes ordentlich aufgezeichnet zu finden. Im Gegenteil wird in der gemeinen Rechenkammer, welche sonst alle Ausgaben zu versorgen gehabt, nicht ein Groschen, viel weniger eine namhafte erforderliche

Summe darzuthun sein, welche zu so vielen ansehnlichen Gebäuden, als dem sogenannten Stall, der Augustusburg u. s. f., daraus wäre genommen worden, so hergegen alles aus der geheimen Kammer, wie es dieje aus dem Goldhause empfangen, herkommen ist."

Die von Schrödern daselbst namhaft gemachten Adepten, welche wirklich tingieret haben sollen, sind:

1. Theoph. Paracelsus.

2. Rai. Lullius, s. dessen Artikel.

3. Ein Baron Chaos zu Wien, welcher vor Rai. Ferdinando III. Projektion gethan haben soll, wofür ihn dieser zum Freiherrn gemacht und das ungarische Kammer-Grafen-Amt zugelegt. Er soll aber das Geheimnis nicht selbst gewußt, sondern die Tinktur bloß einem Grafen von Mansfeld, der General zu Raab in Ungarn gewesen, entwendet haben.

4. Wenzel, ebenfalls in Wien, der 1704 circa vor dem Kaiser tingieret und dafür zum Freiherrn von Rheinburg und obersten Münzmeister in Böhmen gemacht worden. Konnte aber auch die Tinktur nicht selbst machen.

5. Der 1703 zu Ens verstorbene Baron Wegnerede, welcher eine Tinktur gehabt, wovon ein philosophisches Gran (sind vier gemeine) sieben Lot imperfekten Metalls in Gold und demnach ein Teil 420 Teil tingieret hat.

6. Ein Niederländer Namens Sommer, der eine geraume Zeit vor der Wienerischen Belagerung sich zu Wien aufgehalten und aus einem Pfund Quecksilber acht Lot guten feinen Goldes figiert hat.

7. Ein Graf von Rimbürg, dessen Witwe den Marquis von Courbon heiratete und ihm das Geheimnis zubrachte. S. Iselin's Historisches Lexikon, unter Courbon.

164] Unter allen Prozessen von Goldmachen ist mir der Bechersche, welchen dieser in s. Psychosophia, p. 144, doch mehr aus Spekulation als aus Erfahrung, wie er sagt, mittheilet, als der vernünftigste und verständlichste fürgekommen. Er setzt nämlich voraus, daß die Metalle alle eins, und nicht nach den accidentalen faecibus, so sich in den Bergwerken eingemischt haben, sondern einzig und allein nach der Reinigkeit und Kochung ihres Quecksilbers unterschieden sind. Dieses beweiset er daher, weil man aus allen Metallen Quecksilber ziehen könne, und wenn solches daraus gezogen, die metallische Form vergehe und bloß eine tote Erde zurückbleibe. Es komme also nur bloß darauf an, das Quecksilber recht zu reinigen und so zu inspissieren, daß es ganz kompakt werde und sich zusammenschließe. Da aber eine solche reine quecksilbrichte Substanz bloß im Golde zu finden sei, so könne man auch nur Gold durch Gold machen, indem man es nämlich aus seiner Korporalität in einen subtilen geistigen Stand setze, in welchem es andres Quecksilber penetrieren und tingieren könne u. s. f.

Von den verschiedenen Betrügereien bei dem Steine der Weisen siehe des Geoffroy Abhandlung in den Schriften der Pariser Akademie von 1722 im 6ten Teile der d. Uebers.

165]

Ant. Fr. Gori.

S. unter Zanetti.

167]

Abr. Gorläus.

Geb. zu Antwerpen 1549, starb zu Delft 1609, ohne daß man erfahren können, in welchen Bedienungen er daselbst gestanden, die er doch muß gehabt haben, da er sich selbst als einen Mann beschreibt, qui publicis quotidie distringitur muneribus. Daß er einer von den drei Aufsehern der dortigen Münze gewesen, ist ein Mißverständnis. Siehe den Bayle; desgleichen von seiner Kenntnis der lateinischen Sprache, die man ihm absprechen will. Bayle merkt nur an, daß man, wenn anders den Scaligerianis zu trauen, sich nicht so recht auf seine Medaillen verlassen könne. Er hätte noch anmerken können und sollen, daß man diesen Vorwurf auch seinen geschnittenen Steinen gemacht. Joh. Jakob Chiffletius (in Lilio Francico, veritate historica, botanica, heraldica illustrato, Cap. 2) sagt ausdrücklich: Gemmae a Gorlaeo editae non veteris sculpturae sunt omnes, sed recentis pleraeque et ad libitum fictae.

Die erste Ausgabe der Dactyliothek ist von 1601, und die mit Gronovs Erklärungen von 1695 in zwei Teilen, welche collectis aliunde et ineditis et editis annulorum figuris auctior auf dem Titel genannt wird. Damals, als sie Gronov herausgab, war die Sammlung selbst in den Händen eines gewissen Petrus Deinotus, dem Gronov in seiner Vorrede dankt, daß er ingentem illam gazam manibus nostris committi, et in alienam urbem ad tempus transferri passus sit, ut de singulis, prout inspexissemus, arbitrari daretur. Es verlohnte sich der Mühe, beide Ausgaben zu vergleichen, um zu sehen, was von Gronoven dazugekommen, und ob er die nämlichen Stiche aus der ersten Ausgabe beibehalten.

Swertius (Ath. Belgic., p. 81) sagt, daß die Sammlung selbst hernach von den Erben, welches der gedachte Deinotus ohne Zweifel mit gewesen, an den Prinzen von Wallis verkauft worden. Das sagt auch D. Landringer (in s. Diss. in Onychem Alexandri M. p.): Henrico, Walliarum Principi, magnae Britanniae Regis Filio venditum.

146]

Gothisch,

oder die alte Sprache des vermeinten Ulfilas.

Der Monumente derselben sind bis ißt nur noch drei.

I. Codex Argenteus.

II. Unser Fragmentum der Epistel Pauli an die Römer.

III. Der Kaufbrief unter den Inscriptioibus Donianis, die Goriüs herausgegeben.

I. C. A. enthält die 4 Evangelisten, ist aber sehr defekt.

Die Evangelisten folgen darin so: Matth., Johannes, Lukas, Markus, welche Ordnung auch genau bei Anführung der Parallelstellen beobachtet wird. Zu untersuchen, welche andre alte Uebersetzung diese nämliche Ordnung hat.

Thomas Marschallus in Notis ad Codic. Ar. sagt, daß der Codex Graecus Cantabrigiensis diese nämliche Ordnung habe, quem in caeteris quoque referre versionem Moesogothicam. Dieses müßte näher untersucht werden, ob er in den Stücken, in welchen er damit übereinstimmt, nicht auch mit der alten lateinischen Uebersetzung harmoniert.

Sie hat Luk. 9, 50 einen Zusatz, den keine einzige andre Uebersetzung hat, der sich in keiner Catena Patrum findet und überhaupt in keinem Exemplar vorkommt als in der Veteri versione Italica, von der nachzusehen Relat. Goetting., Tom. I. Fascic. III. p. 60.

Dürfte man aber hieraus nicht schließen dürfen, daß sie also nicht aus dem Griechischen, sondern aus der alten lateinischen Uebersetzung gemacht worden?

Es fehlt ferner darin die Geschichte von der Ehebrecherin, Johann. 7, 52, welche nicht bloß daraus verloren gegangen, sondern von dem Alfilas s. p. d. vorsätzlich oder unwissentlich übergangen worden. Jenes wollte der Abschreiber des Codicis, ein noch ißt unbekannter Derrenus, in seiner Abschrift durch einen offenbaren Betrug glauben machen, den aber Ihre in s. Analectis Ulphilanis entdeckt hat, p. 25.

Zu untersuchen, in welchen Uebersetzungen oder Handschriften diese Geschichte gleichfalls fehlt, und was vielleicht daraus zu schließen.

168] **Valent. Greatreak.**

S. Fühlen.

168] **Gregorius Nazianzenus.**

Findet sich in der neuen Hallischen Ausgabe dieses Paters der kleine Brief desselben an Nicobulum, De caractere epistolico, den Caselius 1569 zuerst gr. herausgegeben, nebst dem Auszuge aus dem Demetrio Phalereo von eben dieser Materie? Rostochii 8vo. (552. 6. Quodl. 8.)

169] **Grund, gründen,**

die Tafel oder Leinwand, auf die gemalt werden soll. Siervon will ich mir eine Stelle aus dem Lana (cap. 3) anmerken.

Prima di formar alcun disegno sopra il quadro, questo deve havere la sua imprimitura, non solo se il quadro sarà

di tela, ma ancora se sia di legno, o vero di rame (Kupfer) sopra il quale soglionsi fare i piccoli ritratti; questa imprimitura consiste in coprire il quadro con alcun colore, che suol essere di terra d'ombra ben macinata (gerieben) con un poco di biacca, e terra rossa, con oglio di lino; questa macinata alquanto più soda e meno liquida degl' altri colori, si stende sopra il quadro con un coltello largo, procurando che sia stesa ugualmente in tutte le parti, e sottile; alcuni dopo essere asciuta (getrocknet) vene stendono dell' altra sino alla terza fiata il che a me non piace; poiche riuscendo troppo grossa, altera i colori, che poscia se li danno sopra, mentre li succhia e l'imbeve in modo, che partecipano del colore dell' imprimitura medesima.

166]

Frid. Gualdus,

ein venezianischer Edelmann, von Geburt aber, wie er vorgab, ein Deutscher, von dem zu Ende des vorigen Jahrhundert der Verdacht entstand, daß er an die 400 Jahr alt sein müsse. Er war noch 1688 in Venedig sichtbar, verschwand aber, wie man sagt, auf einmal, weil er die Folgen von seinem ausgekommenen Geheimnisse besorgte. Das ganze Märchen ist umständlicher in einem kleinen deutschen Buche zu lesen, welches 1700 zu Leipzig in 12mo unter dem Titel gedruckt worden: Communication einer vortrefflichen Chymischen Medicin, kraft welcher nechst Gott und guter Diät der berühmte venetianische Edelmann Frid. Gualdus sein Leben auf 400 Jahr zu diesen unsern Zeiten conserviret u. s. w. Das Werkchen muß sehr selten geworden sein, da in den Dresdner Anzeigen vor einiger Zeit einmal darnach gefragt ward. Zu Hamburg besitzt es Hr. Pr. Büsch.

S.

172]

Hagedorn.

Sein Vater war dänischer Resident in Hamburg, dessen Bruder in den nämlichen Diensten Vizeadmiral war. Er studierte zu Jena, wo er ziemlich locker lebte und Schulden wegen ein halbes Jahr auf dem Karzer sitzen mußte. Eine Zeit, die er sehr gut zubrachte. Er ging darauf nach England, wo er einige Jahre bei dem dortigen dänischen Gesandten als Sekretär, doch ohne Gehalt stand. Seine Bedienung, die er hernach als Sekretär bei dem englischen Court in Hamburg erhielt, trägt ungefähr 600 Rthlr. Er heiratete eine Engländerin, die schon bei Jahren war, in Meinung, viel Vermögen mit ihr zu bekommen. Diese lebt noch; und da sie auch das Wenige, was sie gehabt, bei ihm zugesetzt, so genießt sie von dem englischen Court ein jährliches Gnadengeld von 600 Mark